

1890

1889/



Erscheinen wöchentlich einmal. Bestellungen werden in allen Buchhandlungen angenommen. Pränumerationspreis für Oesterreich-Ungarn auf ein Viertel-Jahr 2 fl. 50 kr. — Ein halbes Jahr 4 fl. 50 kr. — 1 Jahr 8 fl. — Für Deutschland auf ein Viertel-Jahr 4 Mark 50 Pfg. — Ein halbes Jahr 8 Mark. — 1 Jahr 14 Mark. Jeder Jahrgang ist auch in 17 Hefen à 50 kr. — 90 Pfg. zu beziehen.



— Aber sagen Sie mir doch endlich, was mir fehlt, Herr Doktor!  
 — Gnädige Frau! Sie leiden an der sogenannten Wittwenkrankheit, — die kann ich nicht kuriren.

### Aurora und Tithon.

Eine olympische Geschichte. Aus dem olympischen Hof- und Staatsarchiv aufgeschlößert von Thurnheim.

**A**urora, das bildhübsche Töchterlein des Hyperion, eines olympischen Salonnaphtha-Hoflieferanten, pflegte stets vor ihrer Morgen-Chokolade in ihrem kleinen, von zwei Schweißbüchsen gezogenem Phaëton eine Spazierfahrt zu machen. — Einst kam sie auch in die Nähe von Troja, wo die dritte Eskadron des neunten trojanischen Husarenregiments in Garnison lag und begegnete Lieutenant von Tithon, der sich soeben auf dem Heimweg von einem kleinen Souper befand, welches sein Vetter Baron Teucer einigen „hungernden Theaterkindern“ gegeben hatte. Er hatte den kleinsten Fuß, die zierlichste Taille, die bestgepflegten Hände und mit seinen, immer von feinsten ungarischer Wische starrenden Schnurrbartspitzen spielte er die Mädchenherzen nur so im Vorüberzänzeln auf. Niemand wird es daher Wunder nehmen, daß auch Aurora, welche in ihrem olympischen Heim in puncto Mämerschönheiten nicht eben sonderlich verwöhnt war, im Nu ihr Herz an v. Tithons rechter Schnurrbartspitze zappeln sah.

Fast unbewußt brachte sie ihr Gefährte zum Stehen und in sprachloses Erstaunen und Entzücken versunken, betrachtete sie durch ihre Lorgnette den schönen Jüngling.

Diesmal jedoch sollte auch v. Tithon nicht ungestraft Unheil angerichtet haben. — Schon von weitem imponirte ihm das schöne Gespann, doch als er erst der Lenkerin desselben ansichtig wurde, da fiel ihm gar das Monocle aus dem Auge und ganz perplex über so ungeahnte, wahrhaft phänomenale Reize konnte er kaum sein: „Kolossal schneidige Novität!“ halblaut vor sich himmeln. In seiner pyramidalen Heberauschung bemerkte er gar nicht die zwischen ihm und Fräulein Aurora ungeduldig stampfenden Füße und wurde von diesen erst durch einen ganz ausgiebigen Tritt auf die in feinsten Pariser Halbschuh stekenden Hühneraugen auf ihr Dasein aufmerksam gemacht. Nur durch einen ganz vorchriftswidrigen Sprung rückwärts rettete er seine noch unbezahlte Chaussure vor dem gänzlichen Zerstampfen, rannte hiebei eine unvorsichtig im Wege stehende Telegraphenstange an und entschuldigte sich sogar, ganz gegen seine Gewohnheit, höflichst bei einem in der Nähe in vollkommener Weltvergessenheit gegen Himmel ragenden Pappelbaum.

Lange Zeit dauerte es, bis er sich endlich von seiner gleisnerhaften Verblüfftheit erholt hatte und im Stande war, mit seiner graziösesten Verbeugung die ängstlich im Wagen sitzende Aurora wegen der Unterbrechung ihrer Spazierfahrt um Verzeihung zu bitten. Im reinsten langue d'oeil antwortete sie: Dies habe gar nichts zu bedeuten, und theilnahmlos voll erkundigte sie sich, ob er sich wehe gethan. In richtiger Würdigung des Augenblickes fingirte v. Tithon sogleich starkes Hinten, meinte aber: Dies sei vollständig nebensächlich, als Marsjünger dürfe er sich aus so einem kleinen Malör nicht viel machen, auch passire ihm Aehnliches bei dem Training seiner Rennpferde oft genug. Fräulein Aurora jedoch sah sich durch diese Versicherung nicht beruhigt und sie erbot sich, von Tithon zu ihrem Oheim, Herrn Aesculap, dem Besitzer der Apotheke zum „großen Bären“ zu bringen, woselbst er ein Universalpflaster für Hühneraugen und alle Gattungen von Wunden vorfinden würde.

Da v. Tithon an diesem Tage dienstfrei war, überlegte er nicht lange, sondern nahm neben Fräulein Aurora Platz und in scharfem Trab ging es über die Milchstraße dem „großen Bären“ zu.

Ontel Aesculap empfing ihn in der lebenswürdigsten Weise, gab ihm gleich eine ganze Rolle Touristenpflaster, welches von Tithon sofort zweckentsprechend verwendete, während Fräulein Aurora nach Hause fuhr, um ihre inzwischen kalt

gewordene Chokolade zu trinken und ihren Eltern Wunderdinge von ihrer neuesten Acquisition zu erzählen. Bis gegen zwölf Uhr Mittags schlenderte von Tithon mit eingeklemmtem Monocle in der Milchstraße herum und machte da alle Grazien rebellisch; um diese Zeit zog er seine Attila in die Taille, schlug mit dem Reitstock an die Eszimen und überlegte, seinen Schnurrbart drehend, daß es unter gegebenen Umständen wohl ganz am Plage wäre, dem olympischen Salonnaphtha-Hoflieferanten Hyperion eine Aufwartung zu machen und um die Hand seines reizenden Töchterleins anzuhalten.

Nachher Entschluß und schneidige Ausführung ist eine Reiterzugend, welche die von Tithons schon von Alters her in hohem Maße besaßen. Einige Minuten später trat er bei Hyperions, die, dank den Schilderungen ihrer Tochter, schon im Vorhinein ein Faible für den schneidigen Reiteroffizier gefaßt hatten, ein, und noch ehe die bleiche Luna die Erde grüßte, empfahlen sich schon „Fräulein Aurora und von Tithon, Lieutenant im trojanischen Husarenregiment Nr. 9“ im „Olympischen Tagesboten“ als Verlobte. Bekanntlich ist im Olymp der Kauf der Dinge ein sehr rascher und daher kam es auch, daß noch ehe Aurora ihre nächste Morgen-spazierfahrt machte, sie schon Madame de Tithon war. — Selbst Adonis hat in Cypris' Armen nicht süßere Luft genossen als Tithon an seiner jugendlichen Gemahlin Busen, und jede Nacht, die diese als Fräulein verloren, brachte sie jetzt mit Wucher ein; im Handumdrehen waren fünfzig Jahre verlossen und eines schönen Morgens ward Madame mit Schrecken gewahr, daß der Haarwuchs ihres Herrn Gemahls anfangs, den Weg aller Irdischen zu wandern. Durch diese Entdeckung aufmerksam gemacht, betrachtete sie ihn etwas genauer mit kritischen Blicken und — ach Jammer; er war nicht mehr der schöne Husaren-Lieutenant von ehemals, sondern ähnelte vielmehr einem alten, podagrastischen Oberfinanzrath in Pension.

Nachdem sich alle von ihr an Tithon sofort angewandten gewöhnlichen Verjüngungsmittel, als: verschiedene Lebenselixire, Haarregenerator, Rouge, Eau de la reine, Vinaigre de toilette und Poudre de riz als erfolglos und wirkungslos erwiesen, kam sie zu dem Entschluß, es mit einem „außer-gewöhnlichen“ zu versuchen, d. h. bei Serenissimus Jupiter persönlich um eine gründliche Restauration von Tithons Körperkonstitution anzusuchen. — Gedacht — gethan, und schon der nächste Mittag fand Aurora in Jupiters Audienzsaal. In verzweiflungsvollen Worten schilderte sie dem Göttervater die fatale Geschichte und erbat sich als besondere Gnade, für Tithon erneuerte Jugend und Unsterblichkeit. Zeus, trotz seines ehrwürdigen Alters noch immer ein Chevalier de pied en cap und begeisterter Verehrer des schönen Geschlechtes, kniepte die kleine, reizende Blondine, die weinend vor ihm auf den Knien lag, zärtlich in die rosigten Wangen und gewährte ihr die Bitte „Doch“, so fügte er hinzu, so oft Du ihm den Vollgenuß der Liebe wirst gewähren, merke wohl! nimmt das Schicksal fünf Jahre von der Zahl zurück, die ich Tithon schenkte.“ Voll Seligkeit über das günstige Resultat der Audienz beachtete Aurora das Versängliche des Zusages gar nicht, machte ihren schönen Knix und fuhr freudestrahlend nach Hause.

Tithon war eben damit beschäftigt, mächtige Rauchwolken aus seiner Tabakspfeife auf einen von Blattläusen wimmelnden Birnbaum zu blasen, als Aurora vorfuhr.

Schon ihr erster, von Glück strahlender Blick nahm ihm fünfzig Jahre vom Rücken. Sein einem Billardball ähnlicher Glattschädel verwandelte sich im Nu in einen dichten Kronenkopf, sein Embonpoint verschwand und machte einer wahren Wespentaille Platz, seine runzelige Haut glättete sich und wie Pflirsche öhlühten seine Wangen; zugleich glühte er's in allen Adern prickeln und eine schon ganz ungewohnte Uaternelungslust erwachte in ihm. Als er sich nun gar in einer nahen Fontaine beschaute, da war des Jubels und der Lieb-

1890

1889

losungen so lange kein Ende, bis er — noch ehe sie sich recht versehen — um fünf Jahre älter geworden war. Erschrocken stieß sie ihn zurück und unter ebenso unwilligem als verschämtem Erröthen that sie ihm Zeus' Willen kund. Ebenso groß, als früher sein Jubel, war jetzt Tithons Jammer über dies Danaë-Geschenk.

Aurora, der begreiflicher Weise die Sache selbst unangenehm war, versuchte es, den Armen zu trösten und sprach höchst salbungsvoll von „seltsamer Umarmung“, „idealer Liebe“, „freiwilligem Entsagen“ und dergleichen Unmöglichkeiten mehr. Der reizenden Trösterin gelang es auch, Tithon so weit zu beruhigen, daß die Gatten ein förmliches Uebereinkommen schlossen, worin er ihr Alles, was sie nur wollte, versprach. Als Befestigung des Vertrages bat er sich nun noch ein Küßchen aus, welches ihm aber Aurora in Voraussicht der höchst wahrscheinlichen Folgen mit aller ihr zu Gebote stehenden Energie verweigerte, worauf sie sich ungeachtet seiner Bitten und Schwüre in einem kleinen Gartenpavillon einschloß.

Der Abend sank, der Himmel bedeckte sich mit dunklen Wolken und noch immer stand Tithon stehend vor der Thüre. Umsonst waren alle Schwüre und Beteuerungen, denn diesmal schien die kleine Frau wirklich unerbittlich zu sein.

Doch wie so oft im Leben ein scheinbares Unglück sich unversehens zu einer Gunst des Schicksals gestaltet, so geschah es auch hier. Große schwere Tropfen fielen und binnen einer Minute war Tithon naß bis auf die Haut. Nun gab es für Auroren wohl kein Zaudern mehr; sollte sie ihren Liebling der Gefahr aussetzen, sich einen soliden Schnupfen zu holen? Dies verbot schon die weibliche Milde und sich selbst Festigkeit gelobend, ließ sie ihn hinein. Kaum hatte sich Tithon seiner total durchnässten Kleider entledigt und einen bequemen Schlafrock angezogen, als er auch schon alle seine Schwüre vergessen hatte. Als der dritte Morgen graute, fand er Tithon bereits als Greis von achtzig Jahren.

Weinend ward Aurora dies Unglück gewahr und die bittersten Vorwürfe begann sie sich und ihrem Herrn Gemahl zu machen; Diesen jedoch faßte keine Reue. „Und wenn mir Zeus noch zehnmal diese Gnade erweisen würde“ rief er, „so würde ich sie auch zum zehnten Male an Deiner Brust verschmerzen!“

Ob dies ebenso feine als sinnige Compliment sie tröstete, oder ihr der schöne Cephalos, welchen sie sich alsbald zum Jockey nahm, den Gram von den Rosenwangen küßte, darüber ist in der „Chronik des Olymps“ nichts Näheres nachzulesen. Doch weiß man so viel, daß Aurora noch heutigen Tags mit Unmuth und vollendetem Chic ihre Füßche durch die Milchstraße lenkt, während von Tithon ganze Fässer Kwizda'schen Gichtfluids verbraucht und Grillen fängt.

### Sprüchelein für große Kinder.

Die Frauen gestehen nur ihre kleinen Schwächen ein.

\*

Die Frauen wissen selbst aus ihren Schwächen Kapital zu schlagen.

\*

Um einer Frau zu gefallen, muß man vor Allem ihre Fehler liebenswürdig finden.

\*

Viele Frauen halten sich für unüberwindlich, weil sie einen Mann abgewiesen haben. Welche Täuschung!

\*

Gar manche Frau kommt vor lauter Skrupeln nicht dazu — tugendhaft zu sein.

\*

Je feurriger der erste Kuß zweier Liebenden ist, desto mehr — kratzt sich Amor hinter den Ohren. G. W.-r.

\*

Die Frauen hängen mehr an ihren Hoffnungen, denn an ihren Erinnerungen.

\*

Die Frauen sind Engel, ohne Zweifel; aber solche, die mit dem Teufel im Bunde stehen.

\*

Es gibt Frauen genug, die man nicht zu Fall bringen kann, aber keine einzige, die nicht bestürmt sein möchte.

\*

Frauenthränen werden nicht mit Taschentüchern getrocknet, sondern mit neuen Hosen und Hüten.

\*

Perlen bedeuten Thränen — wenn der Herr Gemahl sie nicht kaufen will.

\*

Wenn eine Frau einem Manne den Himmel öffnet, dann hat sicher dieser das Sperrgeld zu zahlen.

\*

Wenn eine Frau zu schwanken beginnt, dann ist sie mit sich im Reinen.



### Baptiste-Baptistine.

Erzählung von Armand Silvestre.

I.

Vor dem Hausthor des Schmiedes Gregor liegt ein altes Stückfaß, das er neu bereifen soll. Meister Gregor ist ein schlauer Mann, der sich nichts entgehen läßt, was hienieden von Nutzen sein kann. Er hat in dem Stückfaß ein breites Loch ausschneiden lassen, um leichter hineinzukommen und den Weinstein, der sich in dem Faße abgelagert hat, abzukragen. Da hatte er schon vorweg seinen Nutzen.

Dieser Gregor hatte eine schöne Tochter, um deren Gunst der Dorfschullehrer Blasius, ein unausstehlicher Pedant, sich bewarb. Allein Baptistine — so hieß des Schmiedes Tochterlein — konnte den Schulmeister nicht leiden und spielte ihm allerlei Schabernack, was übrigens den Meister Blasius nicht abhielt, seine Bewerbungen bei der schönen Baptistine fortzusetzen. Er war von seiner wichtigen Persönlichkeit der-



— Ist's möglich, Siegfried! volle vierzehn Tage währen Deine Waffenübungen?  
 — Ach ja, und ebenso viele Nächte! . . .



— Wenn Damen im diplomatischen Dienste verwendet werden dürften, würde ich Sie sogleich zu meinem Geheimsekretär ernennen.  
 — Ei, mein Fürst, haben Sie denn noch Geheimnisse?

maßen eingenommen, daß ihm keinen Augenblick einfiel, es könnte ein anderer Sterblicher ihm vorgezogen werden. In Wahrheit aber liebte Baptistine ihren Nachbar Nikolaus, einen kleinen Taugenichts, mit dem sie schon als Kind in die Wälder gelaufen war, um Vogelnester auszunehmen. Nikolaus war übrigens kein übler Junge, schlant und kräftig gebaut zugleich, ganz so wie die Bursche den jungen Dorfschönen zu gefallen pflegen. Die Beiden wären denn auch vollkommen glücklich gewesen, hätte sich nicht der Geiz des Schmiedens Gregor ihnen in den Weg gestellt, der einen armen Teufel, wie dieser Nikolaus einer war, durchaus nicht zum Eidam haben wollte.

II.

Der Mond übergoß mit seinem Silberlichte die Landschaft und das Dorf. Alles schlief in dem Orte und auch in der Schmiede. Jawohl, Alles schlief — bis auf Baptistine und Nikolaus. Diese waren nicht so dumm, die herrliche Nacht schlafend zuzubringen. Die Ärmsten waren lange umhergeirrt, ohne eine jener Zufalls-Ruhestätten zu finden, wo heimliche Liebe ihr Nest baut. Sie fürchteten diese mondhelle Ebene, wo Alles Augen zu haben und sie zu beobachten schien. Von jener schwachtenden Begier verzehrt, die ebenso wohnig als grausam ist, kehrten sie eng verschlungen wieder heim. Plötzlich schob Baptistine die dichten Pöckchen zurück, die ihre schöne, weiße Stirne beschatteten, und ging stumm und furchtsam auf das

Stückfaß zu, das der Ausbesserung harrend, vor ihres Vaters Thüre lag. Nikolaus folgte ihr ohne ein Wort zu sprechen und bald hockten Beide in dem Fasse, wohin sie allerdings nur schwer und nicht ohne Einiges von ihrer Haut zu opfern hinein konnten, indem das Loch, das Meister Gregor hatte ausschneiden lassen, knapp so groß war, daß sie mit Mühe und Noth hindurchschlüpfen konnten.

Und nun, meine Freunde, lauschet dem Gezirpe der Grillen, dem Säuseln des Nachtwindes in den Bachweiden, dem stillen Gemurmel der Waldquelle, oder dem mächtigen Schnarchen des Meisters Gregor in seinem Bette, aber laßt uns die liebliche Einsamkeit dieser Kinder nicht stören; mögen sie in Frieden das unvergeßliche Glück des ersten Kusses genießen, die Wonne dieser Stunde, welche ihnen dieses hohle Faß vor des Vaters Thüre zu einem himmlischen Paradiese umgäubert.

III.

— Krieche beim oberen Loch hinaus, meine kleine Baptistine. Du wirfst auf meinen Rücken steigen und Dich dann mit beiden Händen anstemmen. Jenes Loch ist mehr rund, an den Rändern nicht so scharf und Du wirfst Dir die Haut nicht zerreißen. Ich selbst will, die Beine voraus, beim unteren Loch hinauskriechen und werde Dir dann oben vollends heraus helfen.

So sprach Nikolaus nach schlau eronnenen Kriegsplane.

1890

1889/

Denn der Morgen brach an und warf sogar in das dunkle Faß schon die ersten Strahlen seines Lichtes. Dann stemmte er sich gegen die Wände des Fasses und bot seinen geschmeidigen Rücken der schönen Dirne dar, die sich mit ihren nackten Füßchen darauf stellte, was für ihn eine allerliebste Empfindung war. Hierauf steckte sie Kopf und Arme zum oberen Loch hinaus und stemmte die Ellbogen auf das Faß.

— Gerettet! rief sie fröhlich aus.

Bei diesen Worten zog der lebendige Schemel sich zurück, auf dem sie gestanden hatte. Aber ach, sie sollte jetzt die ganze Angst des Fisches empfinden, der in der zugezogenen Öffnung der Kufe zappelt. Ihr jugendlicher Busen war ohne Schwierigkeit durchgeschlüpft, aber sie konnte nicht zurück und ihre breiten Hüften wollten nicht hindurchgehen.

— Nikolaus, hilf mir! rief sie mit angsterstüchter Stimme.

Allein, der arme Nikolaus vermochte ihr keinen Beistand zu leisten, denn er war selbst in arger Klemme. Wie er es im voraus gesagt, hatte er die Beine beim unteren Loch hinausgesteckt und wollte so zur Erde gleiten. Allein er hatte ohne seine breiten Schultern gerechnet, die sich jetzt vergebens bemühten, sich zusammenzuziehen, wie vorhin, als er, den Kopf voraus, hineingeschlüpft war. Auch er stach nun mit halbem Leibe fest, konnte nicht vor noch zurück und zappelte verzweifelt mit den Füßen, die der Beinkleider völlig ledig waren, — wir wissen ja warum.

## IV.

In diesem verhängnißvollen Augenblicke kam Meister Blasius des Weges; er trug eine kleine Flöte unter dem Arm, denn es war seine Absicht, der Angebeteten ein Morgenständchen darzubringen. Da es noch ziemlich dunkel war, stieß er gerademwegs an das Faß, wo er oben den weißen Oberleib und die schönen Augen Baptistine's wahrnahm, während unten zwei Beine, die er gleichfalls für die übrigen hielt, ihm schier um die Nase tanzten.

Plötzlich legte er beide Hände vor die Augen und lief davon, als hätte er den Antichrist gesehen.

Einen Augenblick später ging das Faß unter den doppelten Anstrengungen der Verliebten mit hellem Krachen in Stücke; Baptistine und Nikolaus waren gerettet; jener gewisse, schelmische Gott, dem die vertrauensseligen Väter und die betrogenen Chemannner fluchen, hatte sie beschützt.

Am folgenden Tage erschien Meister Blasius beim Ortsvorstand und bat diesen um eine vertrauliche Unterredung.

— Ach, unmöglich! rief dieser, nachdem er den Schulmeister angehört hatte.

Dann ließ er sich die standesamtlichen Listen bringen, in welchen er sich sinnend vertiefte.

Am nächstfolgenden Tage begab sich der Ortsvorstand in geheimnißvoller Weise zu dem Polizei-Lieutenant, mit dem er eine Unterredung hatte.

— Ach, unmöglich! rief jetzt seinerseits der Polizei-Lieutenant und ließ sich die Rekrutierungslisten bringen.

Zwei Tage später wurde Baptistine, deren Namen man in aller Eile in den Registern auf Baptiste richtiggestellt hatte, von zwei Gendarmen mit aufgespiztem Bajonnet vor die Assentkommission geführt. Hier gab es nun erst recht eine

Ueberraschung! Der elende Schulmeister hatte schändlich gelogen! Der Herr Regimentsarzt und der Herr Präsekt konnten sich mit eigenen Augen überzeugen, daß Baptistine kein — Baptiste war.

Der böswillige Schulmeister durfte ferner die Schmiede nicht betreten und Meister Gregor gab seine Einwilligung zur Verehelichung Baptistine's mit dem wackern Nikolaus.

Die beiden Glücklichen haben nun ihr gutes Bett, was nicht hindert, daß ein gewisses Stückfaß bei ihnen in bester Erinnerung steht.



## Der letzte Schritt.

So alle denn im Sturmgebraus  
Der Leidenschaft die letzte Schranke!  
Schon fliegt dem kühnsten Wort voraus  
Des Herzens innerster Gedanke.  
Was kümmern uns der Reid, die Wuth  
Der tugendhaften kleinen Sünder?  
Wie anders flammt in uns die Glut,  
Sind wir auch einer Erde Kinder!

Helljauchzend lassen wir hochauf  
Die urgewalt'gen Flammen schlagen!  
In Asche sinken dann ruhauf  
Die kleinen Erdenmüh'n und Plagen;  
Nur ferner Nebelwelken Schein  
Gleicht dann ringsum das Weltgetümmel —  
Doch härter als die Hölle sein  
Woll'n wir, und sel'ger als der Himmel.

Julius Lichtenstein.

## Rathschläge für einen jungen Mann.

Von Catulle Mendès.

Neuntes Kapitel.

Nach dem Kusse.

Es gibt in der Liebe einen furchtbaren Augenblick. Die meisten Männer scheinen darauf nicht zu achten und überlassen es dem Zufall, wie sie sich aus der Affaire ziehen. Allein jene Liebhaber, die ihre Aufgabe gewissenhaft nehmen und für welche die Liebe eine Kunst ist gleich der Poesie, diese fühlen sich — trotzdem sie zu siegen gewohnt sind — von Schrecken ergriffen, wenn dieser Augenblick da ist.

Welcher Augenblick? wirst Du fragen, junger Mann, der Du in den heißen Künsten der Liebe noch nicht bewandert bist.

Es ist der Augenblick, wo nach dem letzten Kusse, nachdem alle Liebesjungen empfangen und erwidert worden, der Liebhaber und die Geliebte, mit ermatteten Herzen und ermatteten Armen, endlich eine unsagbare Erschöpfung fühlen; der Augenblick, wo „das Weib ausruht und der Mann be-



— Ist's möglich, Siegfried! volle vierzehn Tage währen Deine Waffenübungen?  
 — Ach ja, und ebenso viele Nächte! . . .



— Wenn Damen im diplomatischen Dienste verwendet werden dürften, würde ich Sie sogleich zu meinem Geheimsekretär ernennen.  
 — Ei, mein Fürst, haben Sie denn noch Geheimnisse?

maßen eingenommen, daß ihm keinen Augenblick einfiel, es könnte ein anderer Sterblicher ihm vorgezogen werden. In Wahrheit aber liebte Baptistine ihren Nachbar Nikolaus, einen kleinen Taugenichts, mit dem sie schon als Kind in die Wälder gelaufen war, um Vogelnester auszunehmen. Nikolaus war übrigens kein übler Junge, schlank und kräftig gebaut zugleich, ganz so wie die Burche den jungen Dorfschönen zu gefallen pflegen. Die Beiden wären denn auch vollkommen glücklich gewesen, hätte sich nicht der Geiz des Schmiedens Gregor ihnen in den Weg gestellt, der einen armen Teufel, wie dieser Nikolaus einer war, durchaus nicht zum Eidam haben wollte.

II.

Der Mond übergoß mit seinem Silberlichte die Landschaft und das Dorf. Alles schlief in dem Orte und auch in der Schmiede. Jawohl, Alles schlief — bis auf Baptistine und Nikolaus. Diese waren nicht so dumm, die herrliche Nacht schlafend zuzubringen. Die Ärmsten waren lange umhergeirrt, ohne eine jener Zufalls-Ruhestätten zu finden, wo heimliche Liebe ihr Nest baut. Sie fürchteten diese mondhelle Ebene, wo Alles Augen zu haben und sie zu beobachten schien. Von jener schwachtenden Begier verzehrt, die ebenso wonnig als grausam ist, kehrten sie eng verschlungen wieder heim. Plötzlich schob Baptistine die dichten Löcher zurück, die ihre schöne, weiße Stirne beschatteten, und ging stumm und furchtsam auf das

Stückfaß zu, das der Ausbesserung harrend, vor ihres Vaters Thüre lag. Nikolaus folgte ihr ohne ein Wort zu sprechen und bald hockten Beide in dem Fasse, wohin sie allerdings nur schwer und nicht ohne Einiges von ihrer Haut zu opfern hinein konnten, indem das Loch, das Meister Gregor hatte ausschneiden lassen, knapp so groß war, daß sie mit Mühe und Noth hindurchschlüpfen konnten.

Und nun, meine Freunde, lauschet dem Gezirpe der Grillen, dem Säuseln des Nachtwindes in den Bachweiden, dem stillen Gemurmel der Waldquelle, oder dem mächtigen Schnarchen des Meisters Gregor in seinem Bette, aber laßt uns die liebliche Einsamkeit dieser Kinder nicht stören; mögen sie in Frieden das unvergeßliche Glück des ersten Kusses genießen, die Wonne dieser Stunde, welche ihnen dieses hohle Faß vor des Vaters Thüre zu einem himmlischen Paradiese umzaubert.

III.

— Kriech beim oberen Loch hinaus, meine kleine Baptistine. Du wirst auf meinen Rücken steigen und Dich dann mit beiden Händen anstemmen. Jenes Loch ist mehr rund, an den Rändern nicht so scharf und Du wirst Dir die Haut nicht zerreißen. Ich selbst will, die Beine voraus, beim unteren Loch hinauskrischen und werde Dir dann oben vollends heraushefen.

So sprach Nikolaus nach schlau eronnenen Kriegsplane.

1890

1889/

Denn der Morgen brach an und warf sogar in das dunkle Faß schon die ersten Strahlen seines Lichtes. Dann stemmte er sich gegen die Wände des Faßes und bot seinen geschmeidigen Rücken der schönen Dirne dar, die sich mit ihren nackten Füßchen darauf stellte, was für ihn eine allerliebste Empfindung war. Hierauf steckte sie Kopf und Arme zum oberen Loch hinaus und stemmte die Ellbogen auf das Faß.

— Gerettet! rief sie fröhlich aus.

Bei diesen Worten zog der lebendige Schemel sich zurück, auf dem sie gestanden hatte. Aber ach, sie sollte jetzt die ganze Angst des Fisches empfinden, der in der gezogenen Öffnung der Kufe zappelt. Ihr jugendlicher Busen war ohne Schwierigkeit durchgeschlüpft, aber sie konnte nicht zurück und ihre breiten Hüften wollten nicht hindurchgehen.

— Nikolaus, hilf mir! rief sie mit angsterstüchter Stimme.

Allein, der arme Nikolaus vermochte ihr keinen Beistand zu leisten, denn er war selbst in arger Klemme. Wie er es im voraus gesagt, hatte er die Beine beim unteren Loch hinausgesteckt und wollte so zur Erde gleiten. Allein er hatte ohne seine breiten Schultern gerechnet, die sich jetzt vergebens bemühten, sich zusammenzuziehen, wie vorhin, als er, den Kopf voraus, hineingeschlüpft war. Auch er stak nun mit halbem Leibe fest, konnte nicht vor noch zurück und zappelte verzweifelt mit den Füßen, die der Beinkleider völlig ledig waren, — wir wissen ja warum.

## IV.

In diesem verhängnißvollen Augenblicke kam Meister Blasius des Weges; er trug eine kleine Flöte unter dem Arm, denn es war seine Absicht, der Angebeteten ein Morgenständchen darzubringen. Da es noch ziemlich dunkel war, stieß er geradenwegs an das Faß, wo er oben den weißen Oberleib und die schönen Augen Baptistine's wahrnahm, während unten zwei Beine, die er gleichfalls für die übrigen hielt, ihm schier um die Nase tanzten.

Plötzlich legte er beide Hände vor die Augen und lief davon, als hätte er den Antichrist gesehen.

Einen Augenblick später ging das Faß unter den doppelten Anstrengungen der Verliebten mit hellem Krachen in Stücke; Baptistine und Nikolaus waren gerettet; jener gewisse, schelmische Gott, dem die vertrauensseligen Väter und die betrogenen Ehemänner fluchen, hatte sie beschützt.

Am folgenden Tage erschien Meister Blasius beim Ortsvorstand und bat diesen um eine vertrauliche Unterredung.

— Ach, unmöglich! rief dieser, nachdem er den Schulmeister angehört hatte.

Dann ließ er sich die standesamtlichen Listen bringen, in welchen er sich sinnend vertiefte.

Am nächstfolgenden Tage begab sich der Ortsvorstand in geheimnißvoller Weise zu dem Polizei-Lieutenant, mit dem er eine Unterredung hatte.

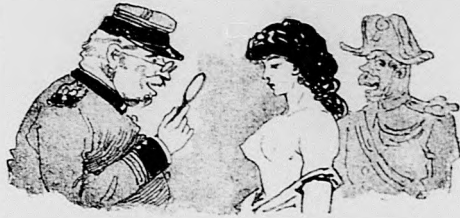
— Ach, unmöglich! rief jetzt seinerseits der Polizei-Lieutenant und ließ sich die Rekrutierungslisten bringen.

Zwei Tage später wurde Baptistine, deren Namen man in aller Eile in den Registern auf Baptiste richtiggestellt hatte, von zwei Gendarmen mit aufgezplantem Bajonnet vor die Assenkommision geführt. Hier gab es nun erst recht eine

Ueberraschung! Der elende Schulmeister hatte schändlich gelogen! Der Herr Regimentsarzt und der Herr Präsekt konnten sich mit eigenen Augen überzeugen, daß Baptistine kein — Baptiste war.

Der böswillige Schulmeister durfte ferner die Schmiede nicht betreten und Meister Gregor gab seine Einwilligung zur Berehelichung Baptistine's mit dem wackern Nikolaus.

Die beiden Glücklichen haben nun ihr gutes Bett, was nicht hindert, daß ein gewisses Stückfaß bei ihnen in bester Erinnerung steht.



## Der letzte Schritt.

So alle denn im Sturmgebraus  
Der Leidenschaft die letzte Schranke!  
Schon fliegt dem kühnsten Wort voraus  
Des Herzens innerster Gedanke.  
Was kümmern uns der Reid, die Wuth  
Der jugendhaften kleinen Sünder?  
Wie anders flammt in uns die Glut,  
Sind wir auch einer Erde Kinder!

Hellschmend lassen wir hochauf  
Die urgewalt'gen Flammen schlagen!  
In Asche sinken dann ruhauf  
Die kleinen Erdennüh'n und Plagen;  
Nur ferner Nebelwelken Schein  
Gleicht dann ringsum das Weltgetümmel —  
Doch härter als die Hölle sein  
Woll'n wir, und sel'ger als der Himmel.

Julius Lichtenstein.

## Rathschläge für einen jungen Mann.

Von Catulle Mendès.

Zweites Kapitel.

Nach dem Kusse.

Es gibt in der Liebe einen furchtbaren Augenblick. Die meisten Männer scheinen darauf nicht zu achten und überlassen es dem Zufall, wie sie sich aus der Affaire ziehen. Allein jene Liebhaber, die ihre Aufgabe gewissenhaft nehmen und für welche die Liebe eine Kunst ist gleich der Poesie, diese fühlen sich — trotzdem sie zu siegen gewohnt sind — von Schrecken ergriffen, wenn dieser Augenblick da ist.

Welcher Augenblick? wirst Du fragen, junger Mann, der Du in den heiklen Künsten der Liebe noch nicht bewandert bist.

Es ist der Augenblick, wo nach dem letzten Kusse, nachdem alle Liebesfungen empfangen und erwidert worden, der Liebhaber und die Geliebte, mit ermatteten Herzen und ermatteten Armen, endlich eine unsagbare Erschöpfung fühlen; der Augenblick, wo „das Weib ausruht und der Mann be-

rent“ wie Théophile Gautier sagt. Beide sind von jedem Ueberdruß erfüllt, von einem gegenseitigen Widerwillen, der sich von Abscheu wenig unterscheidet. Es ist der Augenblick, in welchem Romeo und Julia in den bloßen Schlaf der gesättigten Thiere verfallen, wenn nicht der Liebhaber, in bewunderungswürdiger Selbstbeherrschung, die göttliche Pflge zu Hilfe nimmt!

Du glaubst, junger Mann, daß Du Deiner Aufgabe völlig ledig bist, wenn Deine Angebetete, gerührt durch Dein Flehen und besiegt durch das Ungestüm Deiner Leidenschaft, in Deinen Armen den letzten Seufzer der Hingebung ausgestoßen hat? Unglücklicher, Dein Irrthum ist groß! So Du in der Geliebten nicht ein Gefühl grausamster Ernüchterung zurücklassen willst, beginnt erst nach dieser köstlichen Minute Deine eigentliche Aufgabe. Nachdem die letzten Wonnen vorüber, während die Sinne einzuschlummern beginnen, darfst Du nicht mehr auf die Nachsicht, noch auf die Mitschuld Deiner Geliebten zählen. Sie ist mit einem Schlage sehr hellsehend geworden, trotz der Erschlaffung ihrer Sinne, mitten in der Mißachtung gegen sich selbst empfindet sie schier Uebelwollen gegen Dich. Was wirst Du nun thun? was wirst Du sagen? welche Haltung wirst Du annehmen? Zittere, junger Mann! Wenn Du durch die flüchtigste Geberde oder das unbestimmteste Wort auch nur einen Augenblick die Ueberfüllung verräthst, die Dich übermannt hat, — von der sie Dich übermannt weiß, wie sie selber es auch ist — so wird sie es Dir niemals verzeihen! Du mußt ihr Dein Unbehagen um jeden Preis verbergen! Laß' Dir ja nicht einfallen zu schweigen! Sie wird sogleich errathen, daß Du nur schweigst, weil Du fürchtest, zu viel zu sagen, ja sie wird Dein „Verweuen“ für noch viel größer und beleidigender halten, als es in Wirklichkeit ist, weil Du Dich so sehr bemüht, es nicht merken zu lassen.

Glaube mir, junger Mann, es gibt keinen schwierigeren Augenblick in den Stunden der Liebe.

Silvère von Espagnac, in allen seinen Schlichen der Liebe wohlverfahren, hat nur ein Mittel gefunden, um sich aus dieser Verlegenheit zu helfen. Und welch' ein schales Mittel war das! Kaum war seine Liebste in ersterbender Mattigkeit hingefunken, da fuhr er mit gellendem Geschrei empor, biß sich in die Lippen, zerrte an den Bettvorhängen und stieß mit den Füßen um sich. Jawohl, er heuchelte einen furchtbaren Nerven-anfall. Er war gewiß lächerlich, aber nur als Mann, nicht als Liebhaber. Das Unvorhergesehene einer solchen Krise gab den Gedanken der Geliebten eine andere Richtung. Sie ward von Mitleid ergriffen, suchte ihn zu beruhigen, erbot sich den Arzt rufen zu lassen; inzwischen besänftigte er sich allmählig und seine Erschöpfung erklärte sein Stillschweigen, das sonst nicht zu entschuldigen gewesen wäre.

Andere haben ähnliche Mittel erfunden. Ein sehr geschickter Mann, den ich gekannt habe, postirte auf der Straße, unter dem Fenster, ein Duzend Leute, die auf ein gegebenes Zeichen anfangen, aus voller Kehle „Feuer!“ zu schreien. Allein, solche Mittel können bei einer und derselben Person doch nicht öfter angewendet werden; sie sind überdies erniedrigend, sie umgehen die Gefahr, anstatt sie zu überwinden. Darum mißachte sie, junger Mann, und gehe dem Kampfe nicht aus dem

Wege! Schüttle mit einer heldenhaften Anstrengung die Ermüdung, das Schwächten von Dir! Die Seele muß stärker sein als der Körper. Wenn Du den Schlaf kommen fühlst, halte Dich wach. Wenn Du das Verlangen fühlst zu schweigen, dann rede! Du mußt das leidenschaftliche Stammeln der ersten Begierde wiederfinden, mußt von Verhimmelungen, von Ausrufen dankbaren Entzückens überfließen. Und Deine Worte müssen von Geberden begleitet sein; Du kannst unter Umständen so weit gehen, in einer geschickt gespielten Anwendung vor Eiferjucht sie zu prügeln. Die Hauptsache ist: ihr keine Zeit zur Selbsterkenntniß zu lassen.

Glaube übrigens ja nicht, daß Du sie über Deinen wirklichen Seelenzustand zu täuschen vermagst. Sie weiß genau was Du empfindest; aber sie wird so höflich sein zu glauben, weil Du so höflich warst zu lügen.



## apiar = Schnitten.

Die lieben Freundinnen.

Madame A. Wie können Sie, Liebste, die Frau von Pinzig so grausam verurtheilen! Wissen Sie nicht, daß sie in einem sehr kritischen Augenblicke dem Grafen K. die Thüre gewiesen hat?

Madame B. Allerdings; die Thüre — ihres Schlafzimmers.

\*

Vor Gericht.

- Ihr Name?
- Petronella Süßmilch.
- Ledig?
- Ja, bitte, mit 10,000 Mark Wittgilt.

\*

Im Theater.

- Ein Herr zum andern:
- Welch' ein prächtiger Bissen, die kleine Frau dort in der zweiten Loge rechts!
- Nur scheinbar.
- Kennen Sie sie denn?
- Ja, sie ist meine Frau.

\*

Auch ein Trost.

- Herr A. Denken Sie sich: ich habe in dem Schlafzimmer meiner Frau eine Zigarre gefunden.
- Was für eine Zigarre?
- Uppmann Flor.
- Eine feine Sorte, — trösten Sie sich.

\*

1890

1889/

## Die höchste Beredsamkeit.

Ein Bewerber, im Feuer der Leidenschaft:

— Werden Sie mein, Mathilde, wenn nicht mir zu Liebe, so um unserer künftigen Kinder willen!

\*

Höflich.

Ein Herr zieht etwas aus seiner Suppe, was augenscheinlich nicht dahin gehört und erscheint damit vor seiner Köchin.

— Ein anderesmal, Fanny, — sagt er mit verbindlichem Lächeln — serviren Sie mir Dies in einem Medaillon.

\*

Bildlich gesprochen.

— Essen Sie doch von diesen zarten, schwachhaften Bohnen, Herr Leckermann.

— Ich danke, Madame; Das ist keine nützliche Speise; sie geht bei einem Ohr herein, beim andern wieder hinaus.

\*

Von der Frau eines Parvenus, die sich übermäßig mit Schmuckfaden behängte, sagte Jemand in einer Gesellschaft:

— Sie ist ein Kochbuch mit Goldschnitt.

## Die Chansonette.



Lustig sind die Lieder  
worden,  
Die am Abend sing'  
Euch vor,  
Und damit befhört schon  
worden  
Ist so mancher dumme  
Thor.

Jetzt bin ich nicht mehr  
so spröde,  
Mache jeden Spaß schon  
mit,  
Wenn der Morgen  
dann gekommen —  
Sind wir miteinander  
quitt.

Henry de Welsén.

## Madame Lupar. (1)

Roman von Camille Lemonnier.

I.

Es war gegen zwei Uhr Nachmittags, — draußen in den Straßen schmolz der Schnee — als die schöne Frau Léonie Lupar, aus ihrem Toilette-Zimmer endlich zum Vorschein kommend, die Wangen noch rosig von den kalten Waschungen, die schweren, schwarzen Haarflechten auf dem Scheitel aufgebaut unter einer Peluche-Capote, die zu ihrem Kleide von kapuzinerbraunem Cheviotstoff paßte, sehr groß von Wuchse, mit einem stark gewölbten Nieder, kleinen, krausen

Pöckchen in dem weißen, feisten Nacken, einen Augenblick vor dem großen Spiegel über dem Kamin stehen blieb, um mit ihren Händen, die mit chamoisfarbenen Handschuhen bekleidet waren, die große Bandschleife glatt zu tätscheln, die das zarte Gerüste ihres Hutes unter dem kräftigen Kinn festhielt.

Herr Isidor Lupar, ihr Gatte, der bisher in seinen Korrekturbögen vertieft dageessen hatte, mit der Nase auf dem Papier, die schmale Brust an den Tisch gedrückt, die Glase zwischen den zwei schlaffen Ohrlappen von dem matten, winterlichen Tageslichte fast grünlich gefärbt, erhob jetzt den Kopf, den schwächlichen, alternden Kopf eines kränklichen Mannes, abgenüßt durch die überhitzte Bureauluft, und nachdem er die Feder hinter das Ohr gesteckt, wo sie durch sein spärliches Haar festgehalten ward, sagte er, in seinem gefütterten Stausrocke kräftelnd:

— Wie schön Du bist, mein Hühnchen! Wohin gehst Du?

Sie wandte sich halb um, die Blicke immer dem Bilde zugewendet, das der Spiegel reflektirte, das volle, fleischige Gesicht zur Krümmung der mächtigen Hüften gewendet, dann sagte sie, ohne ihn auch nur anzublicken:

— Ich gehe aus, wie Du siehst, mein Lieber.

Er hätte gerne gewußt, was sie nöthige, bei diesem unfreundlichen Wetter auszugehen, allein sie schien nicht geneigt, seine Neugierde in diesem Punkte zu befriedigen. Sie verließ endlich den Spiegel, neigte sich mit dem massigen Busen über seine mageren Schultern, berührte mit den Lippen seinen Backenbart und sagte:

— Ich habe einige Einkäufe für unsere Gabri zu machen und bin bald wieder zurück.

In dem Augenblicke, als ihre hohe, volle Gestalt über die Schwelle schritt, rief er ihr nach:

— Um sechs Uhr essen wir zu Mittag, vergiß nicht!

— O, sei beruhigt, ich habe nicht so lange zu thun!

Das Klappern ihrer Schuhabsätze verlor sich in der Richtung der Stiege, die zu den Küchen führte. — Sie empfahl noch der Magd Gadie — einer jungen Dirne, die seit sechs Tagen in ihrem Dienste stand — auf Gabrielle Acht zu haben, ihr einziges Kind, ein Blondkopf von acht Jahren, das neben dem Kochherde mit seiner Puppe spielte, dann vernahm man von Neuem das Klappern ihrer Schuhabsätze auf den Fliesen des Vestibules und endlich hörte man die Hausthüre laut ins Schloß fallen.

Herr Lupar, der nun allein geblieben war, fuhr fort, seine Korrekturbögen mit allerlei typographischen Hieroglyphen zu bedecken; er verhielt sich dabei still, fast unbeweglich, wie in sich zusammengezogen unter der Dezemberkälte, welche mit einem bereits ersterbenden Lichte zum Glasdach des Wintergartens hereinsiel.

Hier arbeitete er seit zwei Tagen, fast ohne das Zimmer zu verlassen, in der drückenden Hitze eines Ofens, in welchem man das Feuer nicht ausgehen ließ; seine ganze Aufmerksamkeit war von dieser Korrektur der ministeriellen Druckorten in Anspruch genommen, einer Arbeit, die, so monoton sie auch war, ihn ein wenig von seinen gewöhnlichen Beschäftigungen zerstreute, welchen er als erster Beamter in einer Abtheilung des Ministeriums des Außern obzuliegen hatte.

rent“ wie Théophile Gautier sagt. Beide sind von sadem Ueberdruß erfüllt, von einem gegenseitigen Widerwillen, der sich von Abscheu wenig unterscheidet. Es ist der Augenblick, in welchem Romeo und Julia in den blöden Schlaf der gesättigten Thiere verfallen, wenn nicht der Liebhaber, in bewunderungswürdiger Selbstbeherrschung, die göttliche Pflge zu Hilfe nimmt!

Du glaubst, junger Mann, daß Du Deiner Aufgabe völlig ledig bist, wenn Deine Angebetete, gerührt durch Dein Flehen und besiegt durch das Ungestüm Deiner Leidenschaft, in Deinen Armen den letzten Seufzer der Hingebung ausgestoßen hat? Unglücklicher, Dein Irthum ist groß! So Du in der Geliebten nicht ein Gefühl grausamster Ernüchterung zurücklassen willst, beginnt erst nach dieser köstlichen Minute Deine eigentliche Aufgabe. Nachdem die letzten Wonnen vorüber, während die Sinne einzuschlummern beginnen, darfst Du nicht mehr auf die Nachsicht, noch auf die Mitschuld Deiner Geliebten zählen. Sie ist mit einem Schlage sehr hellsehend geworden, trotz der Erschlaffung ihrer Sinne, mitten in der Mißachtung gegen sich selbst empfindet sie schier Uebelwollen gegen Dich. Was wirst Du nun thun? was wirst Du sagen? welche Haltung wirst Du annehmen? Bittere, junger Mann! Wenn Du durch die flüchtigste Geberde oder das unbestimmteste Wort auch nur einen Augenblick die Uebersättigung verräthst, die Dich übermannt hat, — von der sie Dich übermannt weiß, wie sie selber es auch ist — so wird sie es Dir niemals verzeihen! Du mußt ihr Dein Unbehagen um jeden Preis verbergen! Laß Dir ja nicht einfallen zu schweigen! Sie wird sogleich errathen, daß Du nur schweigest, weil Du fürchtest, zu viel zu sagen, ja sie wird Dein „Bereuen“ für noch viel größer und beleidigender halten, als es in Wirklichkeit ist, weil Du Dich so sehr bemühest, es nicht merken zu lassen.

Glaube mir, junger Mann, es gibt keinen schwierigeren Augenblick in den Stunden der Liebe.

Silvère von Espagnac, in allen feinen Schlichen der Liebe wohlverfahren, hat nur ein Mittel gefunden, um sich aus dieser Verlegenheit zu helfen. Und welch' ein schales Mittel war das! Kaum war seine Liebste in ersterbender Mattigkeit hingefunken, da fuhr er mit gellendem Geschrei empor, biß sich in die Lippen, zerrte an den Bettvorhängen und stieß mit den Füßen um sich. Jawohl, er heuchelte einen furchtbaren Nerven-anfall. Er war gewiß lächerlich, aber nur als Mann, nicht als Liebhaber. Das Unvorhergesehene einer solchen Krise gab den Gedanken der Geliebten eine andere Richtung. Sie ward von Mitleid ergriffen, suchte ihn zu beruhigen, erbot sich den Arzt rufen zu lassen; inzwischen besänftigte er sich allmählig und seine Erschöpfung erklärte sein Stillschweigen, das sonst nicht zu entschuldigen gewesen wäre.

Anderer haben ähnliche Mittel erfunden. Ein sehr geschickter Mann, den ich gekannt habe, postirte auf der Straße, unter dem Fenster, ein Duzend Leute, die auf ein gegebenes Zeichen ansingen, aus voller Kehle „Feuer!“ zu schreien. Allein, solche Mittel können bei einer und derselben Person doch nicht öfter angewendet werden; sie sind überdies erniedrigend, sie umgehen die Gefahr, anstatt sie zu überwinden. Darum mißachte sie, junger Mann, und gehe dem Kampfe nicht aus dem

Wege! Schüttele mit einer heldenhaften Anstrengung die Ermüdung, das Schwächten von Dir! Die Seele muß stärker sein als der Körper. Wenn Du den Schlaf kommen fühlst, halte Dich wach. Wenn Du das Verlangen fühlst zu schweigen, dann rede! Du mußt das leidenschaftliche Stammeln der ersten Begierde wiederfinden, mußt von Verhimmelungen, von Ausrufen dankbaren Entzückens überfließen. Und Deine Worte müssen von Geberden begleitet sein; Du kannst unter Umständen so weit gehen, in einer geschickt gespielten Anwendung vor Eifersucht sie zu prügeln. Die Hauptsache ist: ihr keine Zeit zur Selbsterkenntniß zu lassen.

Glaube übrigens ja nicht, daß Du sie über Deinen wirklichen Seelenzustand zu täuschen vermagst. Sie weiß genau was Du empfindest; aber sie wird so höflich sein zu glauben, weil Du so höflich warst zu lügen.



### aviar-Schnitten.

#### Die lieben Freundinnen.

Madame A. Wie können Sie, Liebste, die Frau von Pinzig so grausam verurtheilen! Wissen Sie nicht, daß sie in einem sehr kritischen Augenblicke dem Grafen K. die Thüre gewiesen hat?

Madame B. Allerdings; die Thüre — ihres Schlafzimmers.

\*

#### Vor Gericht.

- Ihr Name?
- Petronella Süßmilch.
- Ledig?
- Ja, bitte, mit 10,000 Mark Mitgift.

\*

#### Im Theater.

- Ein Herr zum andern:
- Welch' ein prächtiger Bissen, die kleine Frau dort in der zweiten Loge rechts!
  - Nur scheinbar.
  - Kennen Sie sie denn?
  - Ja, sie ist meine Frau.

\*

#### Auch ein Trost.

- Herr A. Denken Sie sich: ich habe in dem Schlafzimmer meiner Frau eine Zigarre gefunden.
- Was für eine Zigarre?
  - Uppmann Flor.
  - Eine feine Sorte, — trösten Sie sich.

\*

## Die höchste Beredsamkeit.

Ein Bewerber, im Feuer der Leidenschaft:

— Werden Sie mein, Mathilde, wenn nicht mir zu Liebe, so um unserer künftigen Kinder willen!

\*

Höflich.

Ein Herr zieht etwas aus seiner Suppe, was augenscheinlich nicht dahin gehört und erscheint damit vor seiner Köchin.

— Ein anderesmal, Fanny, — sagt er mit verbindlichem Lächeln — serviren Sie mir Dies in einem Medaillon.

\*

Bildlich gesprochen.

— Essen Sie doch von diesen zarten, schwachhaften Bohnen, Herr Leckermann.

— Ich danke, Madame; Das ist keine nützliche Speise; sie geht bei einem Ohr herein, beim andern wieder hinaus.

\*

Von der Frau eines Parvenus, die sich übermäßig mit Schmucksachen behängte, sagte Jemand in einer Gesellschaft:

— Sie ist ein Kochbuch mit Goldschnitt.

## Die Chansonette.



Lustig sind die Tieder  
worden,  
Die am Abend sing'  
Euch vor,  
Und damit befhört schon  
worden  
Mit so mancher dumme  
Thor.

Jetzt bin ich nicht mehr  
so spröde,  
Madje jeden Spaß schon  
mit,  
Wenn der Morgen  
dann gekommen —  
Sind wir miteinander  
quitt.

Henry de Welsén.

## Madame Lupar.

(1)

Roman von Camille Lemonnier.

I.

Es war gegen zwei Uhr Nachmittags, — draußen in den Straßen schmolz der Schnee — als die schöne Frau Léonie Lupar, aus ihrem Toilette-Zimmer endlich zum Vorschein kommend, die Wangen noch rosig von den kalten Wäsungen, die schweren, schwarzen Haarflechten auf dem Scheitel aufgebaut unter einer Peluche-Capote, die zu ihrem Kleide von kapuzinerbraunem Cheviotestoff paßte, sehr groß von Wuchse, mit einem stark gewölbten Nieder, kleinen, krausen

Löckchen in dem weißen, feisten Nacken, einen Augenblick vor dem großen Spiegel über dem Kamin stehen blieb, um mit ihren Händen, die mit chamoisfarbenen Handschuhen bekleidet waren, die große Bandschleife glatt zu tätscheln, die das zarte Gerüste ihres Hutes unter dem kräftigen Kinn festhielt.

Herr Isidor Lupar, ihr Gatte, der bisher in seinen Korrekturbögen vertieft dageessen hatte, mit der Nase auf dem Papier, die schmale Brust an den Tisch gedrückt, die Glage zwischen den zwei schlaffen Ohrklappen von dem matten, winterlichen Tageslichte fast grünlich gefärbt, erhob jetzt den Kopf, den schwächlichen, alternden Kopf eines fränklichen Mannes, abgenügt durch die überhitzte Bureauluft, und nachdem er die Feder hinter das Ohr gesteckt, wo sie durch sein spärliches Haar festgehalten ward, sagte er, in seinem gefütterten Jausenrothe fröstelnd:

— Wie schön Du bist, mein Hühnchen! Wohin gehst Du?

Sie wandte sich halb um, die Blicke immer dem Bilde zugewendet, das der Spiegel reflektirte, das volle, fleischige Gesicht zur Krümmung der mächtigen Hüften gewendet, dann sagte sie, ohne ihn auch nur anzublicken:

— Ich gehe aus, wie Du siehst, mein Lieber.

Er hätte gerne gewußt, was sie nöthige, bei diesem unfreundlichen Wetter auszugehen, allein sie schien nicht geneigt, seine Neugierde in diesem Punkte zu befriedigen. Sie verließ endlich den Spiegel, neigte sich mit dem massigen Busen über seine mageren Schultern, berührte mit den Lippen seinen Backenbart und sagte:

— Ich habe einige Einkäufe für unsere Gabri zu machen und bin bald wieder zurück.

In dem Augenblicke, als ihre hohe, volle Gestalt über die Schwelle schritt, rief er ihr nach:

— Um sechs Uhr essen wir zu Mittag, vergiß nicht!

— O, sei beruhigt, ich habe nicht so lange zu thun!

Das Klappern ihrer Schuhabstätze verlor sich in der Richtung der Stiege, die zu den Küchen führte. — Sie empfahl noch der Magd Cadie — einer jungen Dirne, die seit sechs Tagen in ihrem Dienste stand — auf Gabrielle Acht zu haben, ihr einziges Kind, ein Blondkopf von acht Jahren, das neben dem Kochherde mit seiner Puppe spielte, dann vernahm man von Neuem das Klappern ihrer Schuhabstätze auf den Fliesen des Vestibules und endlich hörte man die Hausthüre laut ins Schloß fallen.

Herr Lupar, der nun allein geblieben war, fuhr fort, seine Korrekturbögen mit allerlei typographischen Hieroglyphen zu bedecken; er verhielt sich dabei still, fast unbeweglich, wie in sich zusammengezogen unter der Dezemberkälte, welche mit einem bereits ersterbenden Lichte zum Glasdach des Wintergartens hereinsiel.

Hier arbeitete er seit zwei Tagen, fast ohne das Zimmer zu verlassen, in der drückenden Hitze eines Ofens, in welchem man das Feuer nicht ausgehen ließ; seine ganze Aufmerksamkeit war von dieser Korrektur der ministeriellen Drucksorten in Anspruch genommen, einer Arbeit, die, so monoton sie auch war, ihn ein wenig von seinen gewöhnlichen Beschäftigungen zerstreute, welchen er als erster Beamter in einer Abtheilung des Ministeriums des Außern obzuliegen hatte.

Zeit zwei Tagen fühlte er eine Wiederkehr des Fiebers, das ihm schier die Beine abfägte; drei-viermal im Jahre, hauptsächlich aber im Winter, erhielt er wegen dieses Unwohlseins Beurlaubungen, und weil er sich nicht entschließen konnte, unthätig zu bleiben, machte er sich durch Collationen, Correcturarbeiten und dergleichen nützlich.

Die schwierigen Anfänge ihres Haushaltes, den sie mit seinem Beamtengehalte von 2000 Francs allein zu bestreiten hatten — weil Léonie nicht einen Pfennig mit in die Ehe gebracht hatte — wurden nur einigermaßen durch das wenige Geld erleichtert, welches Herr Lupar durch diese häuslichen Arbeiten erwarb, die ihn oft bis spät in die Nacht wach hielten, während seine Frau, angethan mit dem weißen Nachtkleide, das über dem festen Busen sich wölbte, mit irgend einer häuslichen Arbeit, einer Decke für die Kleine, oder Aehnlichem beschäftigt war.

Dieser sein außeramtlicher Erwerb war noch immer eine erhebliche Zubuße in ihrer Haushaltung, obgleich sie jetzt ein neues, bequemeres, reichlicheres Leben führten, einen größeren Miethzins bezahlten, der fast die Hälfte seines Amtes-Gehaltes aufzehrte, und für neue Möbel, Toiletten und kleine freundschaftliche Empfänge viel Geld ausgab.

Blieb auch die Zukunft für sie noch immer eine unbestimmte, so umgab sich doch wenigstens ihre gesellschaftliche Stellung allmählig mit einem unerlässlichen Decorum, inmitten dieser sauber gehaltenen, fast eleganten Häuslichkeit, in der es bereits einen Salon mit grünammetenen Möbeln gab, und wo man, wenn die Verbindungsthüren geöffnet wurden, sehr angenehm aus dem Speisesaal in den Salon und zurück spazieren konnte.

Da seit einigen Minuten der Ofen abzukühlen begann, legte Herr Lupar die Feder hin, erhob sich, fachte mit einem kleinen Blasebalg die Glut an und warf dann zwei Schaufeln Kohlen in den Ofen.

— Betrachte Kälte! brummte er, indem er sich nun, die Hände auf dem Rücken, vor den Ofen hinstellte.

Sein Blut schien durch Eisschollen zu kreisen; das Fieber, das gegen Mittag nachgelassen hatte, prickelte ihm wieder in der Nase und im Nacken. Er wetherete im Stillen gegen die unsinnige Mode der Berranden, welche der Kälte fast ungehinderter Zutritt ließen.

Léonie hatte gewünscht, daß man in ein hübsches, modern gebautes Haus ziehe, wo es gemalte Plafonds, Imitationen von alten Tapeten an den Wänden, Figuren aus Terracotta oder Papier maché im Vestibule und sogar in den Aborten gäbe. Sie hatte übrigens selber die Aufgabe übernommen, die Wohnung zu suchen und mit dem Eigenthümer Alles abzumachen; er — Lupar — hatte nur den Miethvertrag zu unterzeichnen.

Herr Lupar versuchte es, wieder an seine Korrekturarbeit zu gehen; allein trotzdem der Ofen jetzt wieder heiß war, hatte er ein Gefühl, als würde man ihm nasse Tücher um den nackten Leib legen. Er blieb denn, wo er war, rückte so nahe als möglich an den Ofen heran und gähnte bei dem Gedanken,

wie er diesen langen Winternachmittag hier allein zubringen werde. Er schaute sich nach seinem Amtsbureau, wo von Zeit zu Zeit der Heizer erschien, um Kohlen nachzulegen, und wo man doch mit einem Kollegen ein Wort reden konnte.

Allmählig erwärmte er sich doch wieder; die Hitze drang ihm bis zu den Knochen und der rothglühende Ofen versengte ihm schier die Beinkleider.

In dem Halbdunkel, welches jetzt das Gemach schon erfüllte, waren seine Augen auf einen hell angestrichenen Eichenholz-Schrein gerichtet, der in einem Winkel des Zimmers stand und einen freundlicheren Ton in die Einrichtung brachte. Ihm fuhr jetzt der Gedanke durch den Kopf, wie schön es wäre, wenn eines Tags auch in dem entgegengesetzten Winkel des Gemaches sich ein ähnlicher Schrein einfänden würde. Man brauchte dann nur noch einige Silbergeräthe, einige japanesische Figuren und dergleichen Zierrath, damit der Wintergarten sich mit jenem seines Collegen Cadot, Bureauchefs im Ministerium des Innern, messen könnte.

Und nun machte seine Einbildungskraft hier nicht mehr Halt. Er gefiel sich darin, das ganze Haus mit theuren Möbeln, kostbaren Stoffen, seltenen Nippfachen zu bevölkern, welche den Besucher blenden und an einen großen Reichthum des Hauses glauben lassen müßten.

Dann verglich er seine gegenwärtige Existenz mit jener nach ihrer Verheirathung, da sie in zwei engen Zimmerchen wohnten, beschämt durch das dürftige Mobiliar, welches sie theils von verstorbenen Verwandten geerbt, theils von den Trödelkrämern gekauft hatten. Sein damaliger Gehalt eines zweiten Beamten hatte freilich einen größeren Aufwand nicht gestattet. In jener Zeit war ihnen nach Bestreitung der Kosten für den Tisch und die Hausmiete kaum so viel übrig geblieben, daß er sich und seiner Frau eine anständige Toilette hatte anschaffen können, ohne welche man ja doch in Gesellschaft nicht erscheinen kann. Léonie hatte damals viel Kummer, der noch vergrößert wurde, als Gabrielle kam. Glücklicherweise starb damals der erste Beamte in seiner Abtheilung, so daß er auf dessen Stelle vorrücken konnte. Nach siebenundzwanzig-jährigem, angestrengtem, pünktlichem Dienste saß er endlich an dem Schreibpulte des ersten Beamten, welches den Gegenstand eines so wüthenden Neides für eine ganze Menge hinter ihm stehender Beamten bildete.

Sie durften nun daran denken, ein besseres Logis zu suchen. Léonie durfte sich gönnen, eine mehr nach ihrem Geschmack eingerichtete Küche zu führen. Die Schneider gaben ihnen Credit, so daß sie sich besser kleiden durften; es eröffnete sich ihnen mit einem Worte die Aussicht auf einen beschlaglichen Wohlstand. Es kamen vortheilhafte Zufallskäufe von Möbeln vor, das Haus wurde allmählig besser ausgerüstet, sie konnten ein Landmädchen in ihren Dienst nehmen, das die Kleine in einem Kollwagen spazieren führte und auch bei den übrigen häuslichen Arbeiten mit Hand anlegte.

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redakteur: Jean qui rit.

Redaktion und Administration: **Budapest, Grenadiergasse 8.**

Verlag der Buchhandlung **Gustav Grimm** in Budapest.

Druck von F. Gutschmann Budapest, Kronprinzgasse 8, Garisch-Bazar.